

# Dammbrüche zwischen Pommerzig und Bindow

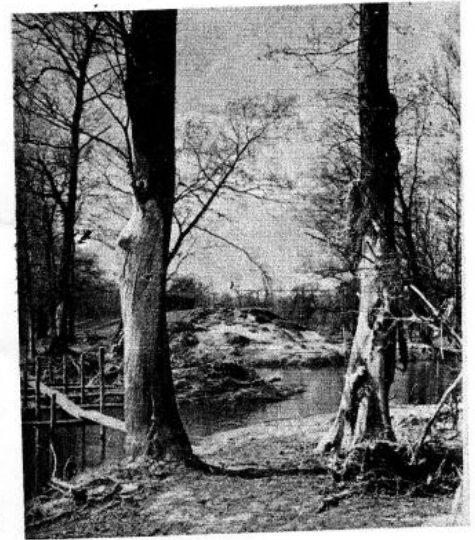
Auch Drängewasser überschwemmte die Dörfer – Katastrophe im März 1942 – Bomben gegen Eis

Wie fast jedes Jahr erreichten mich auch 1980 Briefe von Bekannten aus der Heimat mit der Klage: „Die Oder hat wieder Hochwasser! Tag und Nacht müssen Dammwachen gestellt werden.“ Trotz aller Fortschritte der Technik und des Bauwesens hat sich also gegenüber der Zeit unserer Vorfahren und unserer Jugend kaum etwas geändert. Das hat mich veranlaßt, einmal in der Chronik der Stadt Crossen nachzulesen, was da über die Wassernöte vergangener Zeiten geschrieben steht. Weiter habe ich in eigenen Erinnerungen gekramt und mich brieflich mit Landsleuten unterhalten, die während des 2. Weltkrieges zu Hause waren, um hiermit einmal die feuchte und beschwerliche Seite des Lebens in den heimatlichen Schifferdörfern aufwärts von Crossen zu schildern.

Die Crossener Chronik berichtet von besonders starken Hochwassern in den Jahren 1862, 1876 und 1883. 1862 herrschte durch zwei Dammbrüche und Eisversetzung große Wassernot in Pommerzig und Groß-Blumberg. Das Wasser stand teilweise bis an die Dächer, so daß die bedrängten Einwohner ihre Häuser räumen mußten. In Pommerzig fanden sie vorübergehend im Schloß des Grafen von Schmettau Unterkunft. Die Crossener sammelten Geld, Lebensmittel und Viehfutter für die Geschädigten. U. a. kamen dabei über 237 Taler an Bargeld zusammen. Ende Februar/Anfang März 1876 wurde die Stadt Crossen von einem furchtbaren Hochwasser mit Eisgang heimgesucht. Wie die Oderdörfer davon betroffen wurden, erzählt die Chronik nicht. Für 1883 hält sie dann zwei Sommerhochwasser fest, die Wiesen und Felder in der Oderniederung überschwemmten und die Heuernte vernichteten.

1903 gab es zwar kein Winterhochwasser, aber am 19. April setzten schwere Unwetter ein, die mit Unterbrechungen bis zum 22. Juli andauerten. Sie ließen die Oder und ihre Nebenflüsse weit über das übliche Maß anschwellen. Nach der Chronik entstanden dadurch in Schlesien und der Provinz Brandenburg ungeheure Schäden an Dämmen, Eisenbahnlinien, Feldern, Wiesen und Gebäuden. In der Crossener Nachbarschaft waren Rusdorf, Alt-Rehfeld und Güntersberg besonders betroffen. Groß-Blumberg wird an dieser Stelle in der Chronik zwar nicht erwähnt, aber von dem schweren Dammbruch und der nachfolgenden Flutkatastrophe in diesem meinem Heimatdorf hat mir meine Mutter ausführlich erzählt. Die Flutwelle brach plötzlich mit ungeheurer Gewalt über das Dorf herein. Dramatische Szenen spielten sich ab. Auf einer Strecke von etwa 200 Metern war der Oerdamm weggerissen worden. Wenn die Mütter und Väter vom „abgebrochenen Damm hinter Seelers“ und vom „Schleusenloch“ erzählten, dann vermittelten sie stets ein bißchen Angst, daß so etwas wieder passieren könnte. Die Spuren dieser Katastrophe sind für den Ortskundigen heute noch zu erkennen.

Doch nicht nur Dammbrüche führten zu Überschwemmungen in den Schifferdörfern. Auch das Drängewasser verursachte oft Schäden und schwierige Lebensumstände. Ein derartiges Ereignis, das ich als Junge erlebte, ist mir noch besonders gut in Erinnerung. Lang anhaltendes Hochwasser ließ damals den aus Duhne, Bergwiesengruben und Brückwasser bestehenden Gewässerzug hinter dem Damm nicht abfließen. Darüber hinaus drängte das bis an die Dammkrone



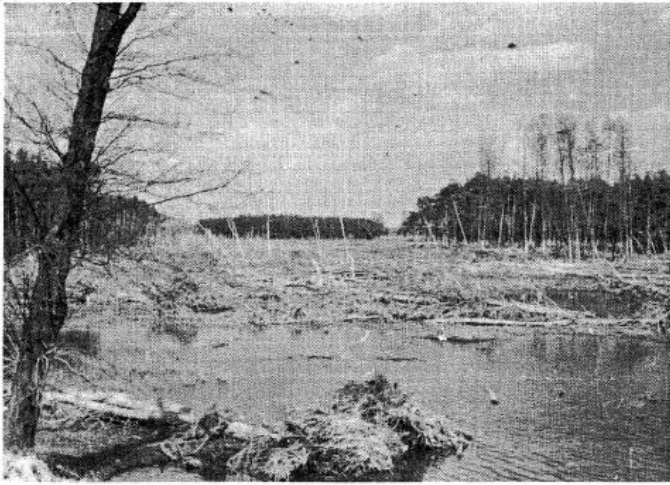
Eine der beiden Dammbruchstellen bei Bindow etwa drei Wochen nach der Katastrophe

stehende Oderwasser immer mehr Naß in die tieferen Teile des Dorfes. Schließlich standen alle Keller, ein Teil des Groß-Blumberger Bauerndorfes sowie alle Gassen und Wege von der Hauptstraße bis hin zur Oder unter Wasser. Nur die Fahrbahn der durch den Ort verlaufenden ZüllichauerChaussee und die zur Fähre über das Brückwasser führende Pflasterstraße ragten noch einige Zentimeter aus den Fluten. Wir Kinder fanden es natürlich ungeheuer interessant, als wir in Brühtrögen und Waschzubern über Schulze-Karles Graben rudern durften und vom Hause von Onkel und Tante aus, das wie eine Hallig von Wasser umgeben dalag, die veränderte heimatliche Landschaft betrachten konnten. Da das Wasser hinter dem Damm sehr langsam gestiegen war, hatte man das Vieh überall in Sicherheit bringen können. Auch Menschenleben waren, soweit ich mich erinnere, nicht zu beklagen.

Als wir heute um die 60 Jahre alten Kreis-Crossener mit Mehrheit in Rußland Soldat waren, suchte ein Katastrophen-Hochwasser unsere engere Heimat, vor allem Bindow, heim. Um darüber etwas zu erfahren, habe ich eine Reihe von Landsleuten, darunter zehn Bindower, angeschrieben. Leider bekam ich nur in wenigen Fällen Antworten und lediglich von zwei Landsleuten auswertbare Mitteilungen. Es waren dies Frau Stephan aus Pommerzig, jetzt 2440 Döhnsdorf bei Oldenburg/Holstein, und Herr Willi Kroschel aus Bindow, jetzt An der Allee 39 in 2435 Dahme. Frau Stephan datiert ihre Erinnerungen in den Winter 1943/44. Landsmann Kroschel schreibt vom Jah-



Die überschwemmte Bindower Hauptstraße im März 1942



Links ein von Eis- und Wassermassen vernichtetes Waldstück. Rechts Eisblöcke, die der Druck der Strömung in einen Wald hineinschob

Alle Fotos: Kurt Regel

re 1942. Da im Archiv der „Heimatgrüße“ eine Serie von Fotos von der Bindower Katastrophe liegt, die vom Crossener Landsmann Kurt Regel gemacht und rückseitig mit der Jahreszahl 1942 versehen ist, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder Frau Stephan irrt sich bei der Zeitangabe, was ich annehmen möchte, oder es hat sowohl 1942 als auch 1944 schwere Schäden durch Hochwasser in der Heimat gegeben.

Bei Pommerzig, so berichtete Frau Stephan, hat sich damals eine Eisversetzung vor der Brücke der Bahnlinie Rothenburg-Züllichau gebildet. Diese zersprengte die Luftwaffe durch Bombenabwürfe. Das Wasser suchte sich daraufhin einen neuen Weg durchs „Saator“, durch „Schwierke“ und „Pijaske“ und riß vieles donnernd und zerstörend mit. U.a. wurden dabei 300 Stämme Gruben- und Schleifholz weggeschwemmt, die vorher von den

Bauern eingeschlagen und sorgfältig gestapelt worden waren. Die Stämme lagen später auf den Wiesen bei Deutsch-Nettkow (Straßburg) und Bindow, wo der Damm zweimal gebrochen war.

Auch bei Bindow bildete sich, so führte der Landsmann Kroschel aus, eine starke Eisversetzung. Küstriner Pioniere versuchten mehrfach, das Eis zu sprengen. Das gelang aber nicht. Der Oderdamm hielt daraufhin dem entstandenen Druck nicht mehr stand. Er brach im März 1942 zweimal, und zwar am sogenannten „Faschinkenberg“ oberhalb des Dorfes und ein Stück weiter im Nettkower Wald. Die Fluten ergossen sich über die Felder und durchs Dorf, um 2 km unterhalb von Bindow wieder den Weg in die Oder zu finden. Menschen und Tiere kamen nicht ums Leben. Aber an den Gebäuden und Wäldern entstanden schwere Schäden. Die Bahnstrecke Rothenburg-Reppen war bei Deutsch-

Nettkow unterspült und die Brücke dort längere Zeit wegen Einsturzgefahr gesperrt. Den Eisenbahnverkehr übernahmen teilweise Omnibusse. Der Fern- und Güterverkehr wurde über Crossen-Guben oder über Neu-Bentschen umgeleitet. Trotz der kriegsbedingten Belastungen wurden aber die Schäden – auch durch die gemeinsamen Anstrengungen der Einwohner der betroffenen Dörfer – relativ schnell wieder behoben.

Fast jedes Jahr brachte also Wasserangst oder gar Hochwassernot. Doch der Fluten Gewalt blieb unvergleichbar mit den Schrecken des Jahres 1945, die alles zunichte machten, was Väter und Vorväter mit Fleiß und Umsicht geschaffen hatten. Wenn man's so sieht, denkt man sogar gern an die Sorgen und Mühen zurück, die jede Hochwasserwelle verursachte. Denn auch das gehörte zur Heimat!